

Rothbard · Für eine neue Freiheit 1

Schriftenreihe

Murray Rothbard Institut für Ideologiekritik
in der **edition g.**

Stefan Blankertz

- 101 Minimalinvasiv: Acht kritische Nachträge
- 104 Das libertäre Manifest:
Zur Neubestimmung der Klassentheorie
- 105 Pädagogik mit beschränkter Haftung:
Kritische Schultheorie
- 106 Thomas von Aquin: Die Nahrung der Seele
- 107 Die Katastrophe der Befreiung:
Faschismus und Demokratie
- 110 Anarchokapitalismus: Gegen Gewalt
- 111 Mit Marx gegen Marx
- 123 Die neue APO: Gefahren der Selbstintegration

Murray Rothbard

- 102 Für eine neue Freiheit: Kritik der politischen Gewalt,
Band 1: Staat und Krieg
- 103 Für eine neue Freiheit: Kritik der politischen Gewalt,
Band 2: Soziale Funktionen

Murray N. Rothbard | 1926-1995 | Ökonom | Anti-Kriegs-
Aktivist | Begründer und herausragender Theoretiker von
dem *libertarian movement* | Autor wesentlicher Werke zur
Ökonomie, Moralphilosophie und Geschichte der USA.

Murray N. Rothbard

Für eine neue Freiheit: Kritik der politischen Gewalt

**Band 1:
Staat und Krieg**

*Herausgegeben von
Stefan Blankertz*

edition g.
102

Inhalt

7	Einleitung
11	1: Friedlicher Austausch: Das libertäre Credo
49	2: Staatsgewalt
91	3: Kriegspolitik
145	4: Eine Strategie der Freiheit
189	5: Das libertäre Erbe: Die amerikanische Revolution und der klassische Liberalismus

Die vorliegende Ausgabe von »Für eine neue Freiheit« teilt das Buch in zwei Bände. Die Gründe dafür werden in der Einleitung dargelegt. Beide Bände erscheinen parallel.

Der 1. Band enthält die Kapitel 1 (*The Libertarian Heritage*), 2 (*Property and Exchange*), 3 (*The State*), 14 (*War and Foreign Policy*), 15 (*A Strategy for Liberty*). Der 2. Band enthält die Kapitel 4 (*The Problems*), 5 (*Involuntary Servitude*), 6 (*Personal Liberty*), 7 (*Education*), 8 (*Welfare and the Welfare State*), 9 (*Inflation and the Business Cycle: The Collaps of the Keynesian Paradigm*), 10 (*The Public Sector, I: Government in Business*), 11 (*The Public Sector, II: Streets and Roads*), 12 (*The Public Sector, III: Police, Law, and the Courts*), 13 (*Conservation, Ecology, and Growth*).

Die Übersetzung basiert auf derjenigen von Sascha Tamm aus dem Jahre 1999. Für die vorliegende Ausgabe wurde sie leicht überarbeitet.

Titel des Originals:

For A New Liberty: The Libertarian Manifesto

Copyright © 1973, 1978, 1985 by Murray N. Rothbard

© 2012 The Estate of Murray N. Rothbard:

The Ludwig von Mises Institute, Auburn, TX, USA

Used by permission

Die deutsche Ausgabe © 2012 Stefan Blankertz (Herausgeber),

1999 Sascha Tamm (Übersetzer)

2., durchgesehene Auflage 2015

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand

edition g.: Stefan Blankertz, Wollankstraße 133, 13187 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7386-4707-5

Einleitung

1973 erschien die erste Ausgabe von »*For A New Liberty*«, verfasst durch den Ökonomen und politischen Aktivist Murray N. Rothbard (1926-1995). Mit diesem Werk ist die anarchistische Theorie gleichsam erwachsen geworden. Polemisch und leichtfüßig im Ton, auf sehr us-amerikanische Weise verwurzelt in radikaler liberaler – »konservativer« – Tradition und zugleich erkennbar Kind des neulinken anti-autoritären Aufbruchs in kulturelle Freiheit und in Engagement gegen den Krieg, liegt Rothbards Werk doch eine bedeutende theoretische Anstrengung zugrunde: Es schweißt die moralische Ablehnung von Zwang, Gewalt und Krieg mit der ökonomischen Kritik an Eingriffen in die Freiwilligkeit zusammen zu der Konzeption des »neuen Libertarismus«. Der Begriff »Liberalismus« war fad geworden unter all den Kompromissen, die die Liberalen mit der Staatsgewalt inklusive deren Kriegsführung eingegangen waren, und speziell in den USA der Assoziation mit Vorstellungen, die im europäischen Kontext »sozialdemokratisch« genannt werden. Der Begriff »Anarchismus« hielt nicht, was er versprach, da seine Protagonisten meist einem sozialromantischen Antikapitalismus frönten, der nie erklären konnte, wie ein freies Leben ohne wirtschaftliche Freiheit denn auch bloß zu denken sei.¹ Und schließlich der Begriff

¹ Vgl. meine Untersuchung zum »anarchistischen« Kommunismus Peter Kropotkins in: Stefan Blankertz, *Minimalinvasiv* (edition g. 101, 2012), S. 125ff. [Hg.] – Die Anmerkungen des Autors sind mit [R.], die des Herausgebers mit [Hg.] gekennzeichnet.

»Konservatismus«, der im us-amerikanischen Kontext lange auf die anti-etatistischen Ideale der frühen Republik und Thomas Jeffersons sich bezog, unterlag einer rapiden Wandlung und verkam zu waffenklirrendem Nationalismus. Rothbards Text klingt frisch und aktuell, leider zu aktuell, denn alles das, was er anprangerte, ist seitdem nur noch schlimmer geworden: Krieg als Mittel der Weltregierung durch die USA, antikapitalistischer Terror gegen die Freiheit durch politische und religiöse Fanatiker als Antwort darauf, Übergriffe des Staates auf das Eigentum und auf die persönlichen Entscheidungen der Bürger, Steuerlasten und Staatsverschuldung in einem damals noch nicht abzusehenden Ausmaße. Dort, wo der Text zeitbezogen ist oder für den deutschen Leser vielleicht zu sehr in us-amerikanischen Traditionen bzw. Politikgegebenheiten sich tummelt, habe ich durch Anmerkungen kurz – aber hoffentlich das Verständnis unterstützend – nachgeholfen. In den historisch argumentierenden Passagen habe ich an einigen Stellen zur Orientierung Jahreszahlen in [eckigen] Klammern ergänzt. Vor allem aber präsentiere ich Rothbards Buch in 2 Bänden, die auch eine etwas andere Anordnung der Kapitel mit sich bringen. Zu dieser Form habe ich mich entschlossen, um eine Struktur in Rothbards Argumentation hervorzuheben, die mir als wichtig erscheint: Der vorliegende **erste** Band – die Kapitel 1 bis 3 sowie 14 und 15 des Originals – enthält die *ethische* Kritik der politischen Gewalt, die unabhängig von Erwägungen der Nützlichkeit und Durchführbarkeit Gültigkeit beansprucht. Er reflektiert auf seine spezifische Weise die Tradition liberaler (»konservativer«), anarchistischer und antimilitaristischer Kritik. Der **zweite** Band – die Kapitel 4 bis 13 des Originals – untersucht die Möglichkeit, das gesellschaftliche Leben ohne Staatsgewalt sinnvoll und besser zu organisieren.

Das erste Kapitel des Originals – »*Das libertäre Erbe: Die amerikanische Revolution und der klassische Liberalismus*« – steht hier am Schluss des ersten Bandes, weil für den deutschen Leser die Tradition der amerikanischen Revolution nicht Beweiskraft hat, sondern illustrativen Charakter, der erst auf dem Hintergrund der Rothbardschen Theorie verstanden werden kann.

Die Übersetzung stammt von Sascha Tamm, 1999. Die Ausgabe damals gelangte vermutlich nur zu einem kleinen Teil in den Buchhandel. Für die vorliegende Neuauflage wurde die Übersetzung leicht überarbeitet. Sehr herzlich danke ich Sascha Tamm, dass er der Verwendung seiner Übersetzung zugestimmt hat.

Ich danke Dietmar-Dominik Hennig für die Anregung, dieses wichtige Buch erneut herauszubringen, und dafür, mir sein rares deutsches Exemplar fürs Einscannen zur Verfügung zu stellen. – Und dem *Ludwig von Mises Institute* danke ich dafür, mir großzügig die Rechte zum Abdruck überlassen zu haben.

Stefan Blankertz

¡VENCEREMOS, ROTHBARDEROS!

1. Friedlicher Austausch: Das libertäre Credo

Das Nichtaggressions-Axiom

Die libertäre Überzeugung beruht auf dem einen zentralen Axiom, dass kein Mensch und keine Gruppe von Menschen andere Menschen oder deren Eigentum angreifen dürfe. Dieses Axiom können wir das »Nichtaggressions-Axiom« nennen. »Aggression« ist dabei als die Verwendung von physischer Gewalt oder die Drohung mit ihr gegen eine andere Person oder deren Eigentum definiert. Aggression ist daher gleichbedeutend mit »Invasion«.

Wenn niemand einen anderen angreifen darf, wenn jede Person das absolute Recht hat, »frei« von Aggression zu sein, dann folgt daraus einerseits, dass der Libertäre grundsätzlich für die allgemein als »Bürgerrechte« bekannten Rechte eintritt: für die Freiheit der Rede, der Veröffentlichung und der Versammlung sowie für die Freiheit, »Verbrechen ohne Opfer« wie etwa Pornographie, Prostitution oder vom Normalen abweichende sexuelle Handlungen zu begehen (die der Libertäre nicht als »Verbrechen« ansieht, denn er definiert als »Verbrechen« bloß eine gewaltsame »Invasion« in den Körper oder in das Eigentum eines Menschen). Weiterhin hält er die Wehrpflicht für Sklaverei auf breiter Front. Und weil Kriege, besonders moderne Kriege, massenhaftes Abschlachten von Zivilisten nach sich ziehen, hält der Libertäre Kriege für Massenmord und damit für vollkommen illegitim.

All diese Positionen werden auf der heutigen ideologischen Skala als »links« eingestuft. Weil der Libertäre aber auf der

anderen Seite gegen Attacken auf persönliche Eigentumsrechte Stellung bezieht, bedeutet das, dass er genauso nachdrücklich gegen alle staatliche Invasionen in das Eigentum oder in die Marktwirtschaft durch irgendwelche Kontrollen, Regulierungen, Subventionen oder Verbote eintritt. Wenn jedes Individuum ein Recht darauf besitzt, über sein Eigentum zu verfügen, ohne dessen aggressive Beeinträchtigung fürchten zu müssen, dann hat es auch das Recht, dieses Eigentum ohne Hindernisse wegzugeben (durch Testament oder Geschenk) oder es gegen das Eigentum von anderen einzutauschen (durch eine freie Übereinkunft in einer freien Marktwirtschaft). Der Libertäre vertritt das unbeschränkte Recht auf freies Eigentum und auf freien Austausch, also ein System des »laissez-faire-Kapitalismus«.

In der modernen Terminologie würde die libertäre Position zu Eigentum und Wirtschaft »extrem rechts« genannt werden.² Aber der Libertäre sieht keinen Widerspruch darin, zu einigen Themen »linke« und zu anderen Themen »rechte« Positionen zu vertreten. Er sieht ganz im Gegensatz dazu seine eigene Position als die *einzig* unwidersprüchliche Position an, unwidersprüchlich im Namen der Freiheit jedes einzelnen Individuums. Denn wie kann ein Linker einerseits gegen die Gewalt von Krieg und Wehrpflicht sein, andererseits aber die Gewalt von Besteuerung und staatlicher Kon-

² Die Skala von *rechts* und *links* in den USA war bis in die 1980er Jahre hinein anders aufgebaut als in Europa. Eine kollektivistische (faschistische) Rechte gab es kaum. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Vertreter der klassisch liberalen Position als »rechts« oder »konservativ« eingestuft, Vertreter der Sozialstaatlichkeit als »links« oder »liberal«. Die »*new right*« und »Neokonservativen« (»*Neocons*«) haben erst Prominenz erlangt, nachdem dieses Buches 1973 (bzw. 1978) abgefasst wurde. Diesen Strömungen gegenüber bezeichnete Rothbard die klassisch liberale Position als »*old (antiauthoritarian) right*«, deren Zusammengehen mit den antiautoritären Kräften in der »Neuen Linken« er propagierte (»*Left and Right*«, 1965). [Hg.]

trolle unterstützen? Und wie kann ein Rechter behaupten, Anhänger von Privateigentum und freiem Unternehmertum zu sein, wenn er gleichzeitig Krieg und Wehrpflicht sowie das Verbot von Handlungen gutheißt, die zwar niemandem schaden, die er aber für »unmoralisch« hält? Und wie kann ein Rechter nach freiem Markt rufen und zugleich nichts Falsches an Subventionen, Eingriffen sowie unproduktiver Ineffizienz finden, die verbunden sind mit dem Militärisch-Industriellen Komplex?

Gegen jeden individuellen oder kollektiven Angriff auf die Rechte einer Person und ihr Eigentum in Opposition, erkennt der Libertäre, dass es durch die ganze Geschichte hindurch bis zum heutigen Tag einen zentralen, mächtigen und überlegenen Aggressor gegen alle diese Rechte gab: den Staat. Im Gegensatz zu allen anderen Denkern, gehören sie zur Rechten, zur Linken oder zur Mitte, erteilt der Libertäre dem Staat nicht das moralische Recht, Handlungen auszuführen, die fast jeder für unmoralisch, illegal und kriminell halten wird, sobald eine einzelne Person oder eine private Gruppe sie begeht. Der Libertäre besteht nun, kurz gesagt, darauf, das moralische Gesetz auf *jeden* anzuwenden, und macht da keine Ausnahmen für irgendwen. Wenn wir aber den Staat einfach so betrachten, wie er ist, dann sehen wir, dass ihm Dinge erlaubt sind, die selbst Nichtlibertäre für Verbrechen halten. Der Staat begeht gewohnheitsmäßig Massenmord, den er »Krieg« oder manchmal »Abwehr von Subversion« nennt, der Staat nimmt eine Versklavung in seinen Streitkräften vor, die er »Wehrpflicht« nennt, und er lebt vom gewaltsamen Raub, den er »Besteuerung« nennt. Der Libertäre bleibt dabei, dass *auch Zustimmung einer Mehrheit der Bevölkerung* diese Handlungen ihrer Natur nach nicht »wandelt«: Krieg *ist* Massenmord, Wehrpflicht *ist* Sklaverei, Besteuerung *ist* Raub. Hier gleicht der

Libertäre fast dem Kind im Märchen, das darauf beharrt, dass der Kaiser keine Kleider an habe.

Die Jahrhunderte hindurch hatte der Kaiser eine Reihe von Pseudokleidern an, die ihm durch die jeweilige intellektuelle Kaste der Nation zur Verfügung gestellt wurden. In vergangenen Jahrhunderten sagten die Intellektuellen der Öffentlichkeit, dass der Staat oder seine Herrscher göttlich wären oder zumindest mit göttlicher Autorität versehen. Deshalb zeige sich in dem, was einem naiven und ungeübten Auge wie Despotismus, Massenmord und Diebstahl großen Ausmaßes erscheint, das »Wesen« Gottes, das gütig und geheimnisvoll in Gestalt der Politik wirkt. In letzter Zeit galt die göttliche Rechtfertigung als etwas abgedroschen, die Hofintellektuellen des Kaisers ersannen aufwändigere Rechtfertigungen: Der Öffentlichkeit wurde erzählt, dass alles, was die Regierung tue, dem »Gemeinwohl« und der »öffentlichen Wohlfahrt« diene, dass der Prozess von Besteuerung und öffentlichen Ausgaben auf mysteriöse Weise als »Multiplikator« wirke und die Wirtschaft in einem gleichmäßigen Fahrwasser halte. Außerdem könnten viele staatliche »Dienstleistungen« gar nicht von freiwillig auf dem freien Markt oder in Gesellschaft handelnden Bürgern erbracht werden. All das bestreitet der Libertäre: Die verschiedenen Argumente sind bloß betrügerische Versuche, öffentliche Unterstützung für die Herrschaft des Staates zu erlangen. Er insistiert darauf, dass alle Dienstleistungen, die der Staat erbringt, effizienter und moralisch gerechtfertigter durch privates und gemeinschaftliches Handeln erbracht werden könnten.

Deshalb sieht der Libertäre als sein wichtigstes Erziehungsziel es an, die Entmystifizierung und die Entheiligung des Staates bei seinen arglosen Bürgern zu befördern. Er zielt darauf ab, immer wieder und eindringlich zu zeigen, dass nicht

bloß der Kaiser, sondern dass auch der »demokratische« Staat ohne Kleider sei, dass *jede* Regierung bloß durch die Ausbeutung der Bevölkerung überlebe und dass eine solche Herrschaft objektiv nicht notwendig wäre, im Gegenteil. Er bemüht sich zu zeigen, dass schon die Existenz von Staat und Besteuerung unausweichlich zur Klassenteilung zwischen den ausbeutenden Herrschenden und den besteuerten Beherrschten führt. Er versucht nachzuweisen, dass es immer zur Aufgabe der Intellektuellen, die den Staat unterstützten, gehörte, ein Netz aus Mystifikationen zu weben, um die Öffentlichkeit dazu zu bringen, die staatliche Herrschaft zu akzeptieren, und dass diese Intellektuellen im Gegenzug einen Teil der Macht erhalten, die die Herrschenden den getäuschten Menschen genommen haben.

Betrachten wir zum Beispiel die Institution der Besteuerung, von der die Etatisten behauptet haben, dass sie in einem bestimmten Sinne »freiwillig« sei. Jeder, der wirklich an die »freiwillige« Natur der Besteuerung glaubt, sollte die Zahlung der Steuern verweigern und sehen, was mit ihm geschieht. Wenn wir die Besteuerung analysieren, sehen wir, dass unter allen Institutionen und Personen einer Gesellschaft nur die Regierung ihre Einnahmen mit Zwangsgewalt eintreibt. Jedes andere Mitglied der Gesellschaft erhält sein Einkommen entweder als Geschenk oder durch den Verkauf von Waren oder Dienstleistungen, die freiwillig von Konsumenten gekauft werden. Wenn irgend jemand neben der Regierung Steuern erheben würde, würde das als klarer Fall von Zwang und wenig verstecktem Banditentum angesehen werden. Heute haben die mystischen Verzierungen der »Souveränität« den Prozess so weit verschleiert, dass bloß noch die Libertären die Besteuerung als das bezeichnen können, was sie ist: als einen groß angelegten legalisierten und organisierten Raub.

Eigentumsrechte

Das zentrale Axiom der libertären Überzeugung ist das Verbot der Aggression gegen andere Personen und deren Eigentum. Wie gelangt man zu diesem Axiom, was ist seine Grundlage, wodurch wird es gestützt? In dieser Frage unterscheiden sich die Libertären untereinander sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart deutlich. Es gibt grob gesprochen drei Typen der Grundlegung des libertären Axioms, die mit drei Typen der Moralphilosophie in Zusammenhang stehen: den emotivistischen, den utilitaristischen und den Naturrechtsstandpunkt. Die Vertreter des Emotivismus behaupten,³ dass sie Freiheit oder Nichtaggression aus rein subjektiven, gefühlsmäßigen Gründen als Prämisse benutzen. Das eigene starke Gefühl kann vielleicht als zwar gültige Basis für ihre politische Philosophie erscheinen, schwerlich aber dazu dienen, andere zu überzeugen. Dadurch, dass sie sich selber aus dem Gegenstandsbereich des rationalen Diskurses ausschließen, sorgen sie dafür, dass ihre Ideen keinen allgemeinen Erfolg haben können.

Die Vertreter des Utilitarismus⁴ folgern aus ihrer Analyse der Konsequenzen der Freiheit im Vergleich zu alternativen Systemen, dass die Freiheit sicherer zu weithin anerkannten Zielen führe: zu Harmonie, Frieden, Wohlstand usw. Niemand wird bezweifeln, dass die relativen Folgen analysiert werden müssen, um die Vorzüge und Nachteile verschiedener Konzeptionen bewerten zu können. Doch es spricht einiges dagegen, uns auf eine utilitaristische »Ethik« zu beschränken. Einerseits setzen die Utilitaristen voraus, dass

3 »Emotivismus« ist eine zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte »meta-ethische« Theorie, derzufolge moralische Urteile lediglich als Ausdruck von emotionalen Einstellungen zu Werten seien (u. a. George Edward Moore, Alfred Jules Ayer, Charles L. Stevenson); deren Vertreter berufen sich dabei u. a. auch auf David Hume. [Hg.]

4 Der Utilitarismus wurde vor allem durch Jeremy Bentham (1748-1832)

wir auf der Basis von guten oder schlechten *Konsequenzen* zwischen Alternativen abwägen und zwischen politischen Handlungen entscheiden können. Wenn es aber legitim ist, Werturteile auf *Konsequenzen* von X anzuwenden, warum ist es nicht gleichfalls legitim, diese auch auf X *selber* anzuwenden? Könnte es nicht an einer Handlung *selber* etwas geben, das als »gut« oder »böse« zu bezeichnen wäre?

Ein weiteres Problem mit dem Utilitaristen liegt darin, dass er selten ein Prinzip als absoluten und konsistenten Maßstab für die unterschiedlichen konkreten Situationen der realen Welt verwendet. Er wird ein Prinzip im besten Fall bloß als vage Richtlinie verwenden, als eine Tendenz, über die er sich jederzeit hinwegsetzen kann. Das war der wesentliche Mangel der englischen Radikalen des 19. Jahrhunderts, die den Standpunkt des *laissez-faire* der Liberalen des 18. Jahrhunderts übernahmen, das angeblich »mystische« Konzept des Naturrechts aber durch den angeblich »wissenschaftlichen« Utilitarismus als Grundlage ihrer Philosophie ersetzten. So kamen die *laissez-faire*-Liberalen des 19. Jahrhunderts dazu, das *laissez-faire* nur noch als vage Tendenz anstatt als lupenreinen Maßstab zu benutzen und damit die libertäre Überzeugung zunehmend fatalen Kompromissen zu opfern. Wenn man den Utilitaristen nicht »vertraut«, dass sie die libertären Prinzipien in jedem speziellen Fall befolgen, mag das hart klingen, es trifft aber den Punkt. Ein bemerkenswertes aktuelles Beispiel dafür ist der marktwirtschaftliche Ökonom Milton Friedman,⁵ der, wie seine Vorgänger in der klassischen Ökonomie, die Freiheit von

und John Stuart Mill (1806-1873) entwickelt. Das utilitäre Prinzip besagt »Handle stets so, dass das größtmögliche Maß an Glück entsteht!« Wobei »Glück« aus einer Aufsummierung des Glücks der einzelnen Individuen sich ergäbe. [Hg.]

5 Milton Friedman (1912-2006) wird neben John Maynard Keynes als der einflussreichste Ökonom des zwanzigsten Jahrhunderts angesehen und er-

staatlichen Interventionen als allgemein richtige Tendenz ansieht, in der Praxis allerdings eine Vielzahl verheerender Ausnahmen zulässt. Das sind Ausnahmen, die das Prinzip fast völlig entwerten, besonders in den Feldern von Polizei und Militär, von Bildung, Besteuerung, Wohlfahrt, »Externalitäten«, Kartellgesetzen sowie Geld und Bankwesen.

Lassen Sie uns ein krasses Beispiel betrachten: Nehmen wir eine Gesellschaft an, die inbrünstig glaubt, alle Rothaarigen seien Agenten des Teufels und müssten deshalb getötet werden, wo immer man sie antreffe. Weiter nehmen wir an, dass es in jeder Generation nur eine kleine Gruppe Rothaariger gibt, so wenige, dass ihre Anzahl statistisch unbedeutend ist. Der utilitaristische Libertäre könnte folgern: »Obwohl der Mord an den einzelnen Rothaarigen bedauerlich ist, ist doch die Anzahl der Exekutionen gering; die übergroße Mehrheit der Menschen, die keine Rothaarigen sind, erfährt durch die öffentliche Exekution von Rothaarigen enorme psychische Befriedigung. Die sozialen Kosten sind zu vernachlässigen, der soziale und psychische Nutzen für den Rest der Gesellschaft ist groß, demnach ist es für die Gesellschaft als gut und richtig anzusehen, die Rothaarigen zu exekutieren.« – Der naturrechtlich argumentierende Libertäre, der darauf besteht, die Handlung *selber* müsse gerecht sein, wird mit Grauen reagieren und standhaft und unmissverständlich gegen die Exekutionen als vollkommen ungerechtfertigten Mord und als Aggression gegen nichtaggressive Personen auftreten. Die Konsequenz davon, jenes Morden zu unter-

hielt 1976 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften. Als Begründer der »Chicago School« entwickelte er den Ansatz einer weitgehend freien Marktwirtschaft, die aber durch bestimmte staatlich garantierte Rahmenbedingungen wie z. B. durch eine stabile Währung (»Monetarismus«) optimiert werden müsse. [Hg.]

6 Im Englischen spricht man von »*natural rights*« (Menschenrechte) und »*natural law*« (Naturrecht). Im Deutschen ist der Begriff »Naturgesetz«

binden, dass auf diese Weise der Mehrheit der Gesellschaft ein großes »Vergnügen« abgeht, wird einen derartigen Libertären, einen gleichsam »absoluten« Libertären, nicht im geringsten beeinflussen. In seiner Idee von Gerechtigkeit und logischer Konsistenz gibt der naturrechtlich fundierte Libertäre freudig zu, »doktrinär« zu sein, also jemand, der seinen eigenen Doktrinen folgt.

Gehen wir jetzt zur naturrechtlichen Grundlage libertärer Überzeugung über, wie sie in der einen oder anderen Form von fast allen Libertären in Vergangenheit und Gegenwart geteilt wird. Die »Menschenrechte« sind das Fundament einer politischen Philosophie, die in die größere Struktur des »Naturrechts« eingebettet ist.⁶ Die Naturrechtstheorie basiert auf der Einsicht, dass wir in einer Welt mit mehr als einer – genau genommen mit einer sehr großen Zahl von – Entitäten leben, und dass jede Entität eigene und spezifische Eigenschaften besitzt, eine eigene »Natur«, die der Mensch mit seiner Vernunft, also durch seine Sinne und seinen Verstand erkennen kann. Kupfer hat eine bestimmte Natur und verhält sich in einer bestimmten Weise, genauso wie Eisen, Salz usw. Die Gattung Mensch hat genauso eine spezifische Natur wie die Welt, die sie umgibt, und die verschiedenen Arten der Wechselwirkung zwischen ihnen. Um es in übermäßiger Kürze zu sagen: Die Aktivität jeder organischen oder anorganischen Entität ist durch ihre eigene Natur und durch die Natur der anderen Entitäten, mit denen sie in Kontakt kommt, bestimmt. Während nun das Verhalten von

auf den Gebrauch im kausalwissenschaftlichen Sinne beschränkt, dass ein Ereignis aufgrund von vorausgegangenen Ereignissen zwingend eintrete. – Die Idee des Naturrechts steht der Möglichkeit entgegen, Gesetze willkürlich zu erlassen; sie geht bis in die Antike zurück. So unterschiedliche Denker wie Aristoteles, Augustinus, Thomas von Aquin, Immanuel Kant und Thomas Jefferson vertraten jeweils eigene Formen von naturrechtlichen Ansätzen. [Hg.]